



ostrakon II/2018

*»... wandern durch die Wälder mit
zu dem Siebenmeilenschritt.«*

Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands



Titelfoto vom Johannes Pfau

„ostrakon“, das: Scherbe von zerbrochenen Gefäßen, die in der Antike als Schreibmaterial benutzt wurde. ostrakon wird gedruckt auf 100% Altpapier (Cocoon Print)

ostrakon online unter

www.christliche-pfadfinderschaft.de/ostrakon

facebook.com/cpd.ostrakon

Vorwort



*Du lebst nur einmal.
Aber wenn du es richtig
anstellst, wird einmal
auch genug sein.*

MAE WEST

Die Fahrtsaison ist im vollen Gange, auch wenn für die meisten die Sommerferien schon vorbei sind.

Wir hoffen sehr, dass Ihr während der Ferienwochen zu einer oder mehr tollen Fahrten aufbrechen konntet und viele Ereignisse und Abenteuer Euren Weg säumten. Und wir hoffen, dass die Stunden unterwegs prallvoll waren mit Leben und Erleben.

Denkt an unseren Fahrtsommerwettbewerb! Noch ist die Gelegenheit, um aufzubrechen – ob für ein Wochenende oder für restliche Ferientage. Denkt an Eure tollen Berichte und an schöne Bilder und schickt uns Eure Beiträge bis zum 15. September! Wir sind gespannt!! ■

Andi

*bamberg,
August 2018*

ostrakon 2018

Was ist zu tun?

- » Zwischen Januar und September 2018 auf Fahrt gehen.
- » Einen Fahrtenbericht darüber schreiben – alleine oder als Gruppe.
- » Den Fahrtenbericht ans ostrakon schicken.

Teilnahmebedingungen:

- » Teilnehmen: Sippen, Stämme/Siedlungen/.., Fahrtengruppen aus der CPD oder überbündisch.
- » Textlänge: Maximal 1,5 Seiten.
- » Fotos: bis max. 10 passende Fotos mitschicken (als Anhang, nicht in Textdatei, hochauflösend und unbearbeitet)

- » Einsendeschluss: 15. September 2018
- » Wohin schicken: ostrakon@c-p-d.info
- » Jury ist die ostrakon-Redaktion. Sie hat dabei die 5 Tipps für gute Fahrtenberichte im Blick (siehe ostrakon I-2018).

Zu gewinnen gibt es: für Sippen:

1 x Feuerhand-Sturmlaterne | 1 x Axt von Fikars | 1 x Popcorn-Maker

für Einzelne:

1 x Tonspur | 1 schwedisches Kochgeschirr | 1 x BW-Poncho (gebraucht)

**Die tollen Preise hat der pfadverlag
gestiftet – DANKE SCHÖN!!!**



Keine frische Luft.



an
dacht

Ich will
dem **Durstigen**
geben von der
Quelle des
lebendigen
Wassers
umsonst.

OFFENBARUNG 21. 6

Der berühmte Birkenfelder Duft – jeder, der einmal auf dem Hof war, kennt ihn, den Geruch des lieblichen Baches, der in seinem Betonbett am Bundeshof vorbeifließt. Erst wer in Birkenfeld ein paar Meter Höhe gewonnen hat, riecht den würzigen Duft der Felder, Wiesen und Wälder.

Ein Meteorologe hätte dafür mit einem Augenzwinkern ein wunderbares Wort: Inversionswetterlage. Die Luftschichten schirmen sich gegenseitig ab, es gibt keine Durchwirbelung mehr. Keine frische Luft. „Unten pfui, oben hui“. Wir unten stehen in Nebel und Smog. Die Sonne dringt nicht zu uns durch – auch wenn hoch oben der Himmel wie immer wunderbar blau ist.

Manchmal fühlt es sich so an: Mein Leben hier unten – und das ganz andere, was ich so einfach „himmlisch“ nenne: Da, wo das Leben sich anfühlt wie im Paradies. Wo alle Menschen Schwestern und Brüder sind. Irgendwo müsste er doch sein, dieser ganz andere Ort. Der Ort, an dem Gott mitten unter uns ist. Wenn ich ihn hier schon nicht spüren kann, dann doch irgendwo da oben –

über meinem Alltagsdunst. Da, wo der blaue Himmel ist.

Aber ich bin hier. Auf Erden, mit beiden Beinen. Manchmal stecke ich in der Inversionswetterlage, um mich herum: Alles pfui.

* * *

„Dein Reich komme!“, heißt es im Vater Unser. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“ Das bitten wir Christenmenschen in unserem wichtigsten Gebet in allen Sprachen dieser Welt: Auf der Erde soll es – endlich! – sein, wie Gott es will. Also besser als jetzt. Gerechter. Und im Himmel soll das auch so sein – und ist dort vielleicht schon so. „Wie im Himmel soll es auf der Erde bitte sein“, so lässt es sich auch verstehen. Wie im Himmel!

Und für den gibt es im Englischen zwei Ausdrücke: heaven und sky. Heaven ist dabei in der Sprache des Glaubens der Ort, wo Gott wohnt. Der Ort, zu dem wir hinaufschauen, wenn wir ein Gebet auf den Lippen haben. Dahin wenden wir uns, wenn es um himmlischen Beistand geht. Heaven.

Und dann gibt es das, was wir auf Fahrt so oft bewundern: Der Sternenhimmel mit seinem Großen Wagen und den Flugzeugen und Satelliten. Den Ort, an dem die großen Greifvögel ihre Kreise ziehen, wenn sie sich in den Himmel schrauben. Und ganz ehrlich – beide Orte übersteigen meine Vorstellungsgrenze.

Der Himmel. Heaven. – Dieser mit Sehnsucht angefüllt Ort, an dem es kein Leid, keine Tränen, kein Geschrei mehr geben soll – von dem die Bibel verspricht, dass er gar nicht so weit weg ist („das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“) – wo bleibt der? Wo spüre ich davon?

Da braucht es schon einen Himmelsfahrer. Einen, der diese Inversionswetterlage mal ordentlich durcheinander bringt. Einer, der alle Schichten durchbricht und sich auch in Staub und Smog am richtigen Ort fühlt. Der Unten und Oben verbindet.

Ich rede von Jesus Christus: In ihm kommt uns der Himmel nahe. Heaven. ■



HERZLICH WILLKOMMEN AUF „BÜSCHIS SEITEN“;

Dieses Mal will ich mit einem super leckeren und super schnellen und super einfachen Rezept für eine Kartoffelsuppe beginnen, dass mir die Wölflinge jedes Mal buchstäblich aus der Hand reißen:

Aufgepasst:

- Man nehme für 4 Personen:
- 1 – 2 kleine Frühlingszwiebeln
- ½ L Fleischbrühe
- ¼ L Milch
- 6 EL Kartoffelpüreepulver
- 2 EL Creme fraiche

Dann geht es los:

Die Frühlingszwiebeln putzen und waschen. In hauchfeine Ringe schneiden und beiseite stellen.

Fleischbrühe und Milch in einem Topf erhitzen. Das Püreepulver einrühren. Die Creme fraiche hinzufügen.

Die Suppe in Teller füllen, jeder kann selbst die Lauchringe am Tisch dazugeben.

Das war es auch schon. Ich wünsche viel Spaß beim Kochen und Guten Appetit beim Essen.

Franziskus

Außerdem habe ich in alten Unterlagen einen interessanten Bericht über den Patron der Wölflinge gefunden. Ich hoffe, ihr lest ihn mit genau so großem Interesse wie ich:

„Wie du ja sicher weißt, gibt es für die Pfadfinderstufe einen Patron, und zwar den Heiligen Georg. Dass es aber in der Wölflingsstufe für fast alle Bünde und viele Länder auch einen Patron gibt, wissen nicht ganz so viele. Es ist der Heilige Franziskus.

Der heilige Franziskus (Francesco Bernadone) wurde im Jahr 1182 in Assisi geboren. Sein Vater war ein reicher Kaufmann. Franziskus war bei seinen Altersgenossen sehr beliebt, weil er fröhlich und ausgelassen war und mit Geld nur so um sich warf. Eigentlich wollte er Ritter werden. Als er ungefähr 20 Jahre alt war, erkrankte er schwer, und beschloss danach, Gott nachzufolgen. Das wollte er wie die Armen und Aussätzigen tun, und bei ihnen leben. Von Gott erhielt er den Auftrag: „Geh und richte meine Kirche wieder auf.“ Franziskus nahm das wörtlich und baute mit dem Geld seines Vaters die Kirche von San Damiano wieder auf. Dann wurde ihm klar, was Gott eigentlich von ihm



wollte, nämlich die Kirche von innen zu erneuern. Er verzichtete auf sein Erbe und verließ seine Eltern, um im Wald unter einfachsten Bedingungen mit seinen „Brüdern“ gemeinsam Gott zu loben, zu missionieren und den Menschen zu helfen.

Diese Geschichte ist ja den meisten von uns bekannt. Wie kommt es aber nun, dass der heilige Franziskus der Patron der Wölflinge ist?

Ein Patron soll jemand sein, dem man nacheifern möchte. Dazu sollte diese Person Eigenschaften haben, die man selbst für erstrebenswert hält, und die zu dem Bild passen, welches man von sich und seinem Leben erwartet. Der



Heilige Georg ist zum Beispiel deshalb der Patron der Pfadfinder, weil er mutig dem Feind (Drachen) entgegentrat, nicht aufgab, um das Leben eines anderen zu retten, und nicht lange gezögert hat, um diese Pflicht zu erfüllen. So soll der Pfadfinder (wie B.P. es sagt), allzeit bereit sein, seine Pflicht zu tun, mutig den Drachen in seinem Innern bekämpfen (Trägheit, Unehrlichkeit etc.) und stets bereit sein, jemandem zu helfen.

Vor allem wird Franziskus als Patron der Wölflinge angesehen, weil er ein fröhlicher Mensch gewesen sein soll und man dem Wölfling zu Recht nachsagt, dass er/sie fröhlich ist. Das ist aber natürlich noch nicht genug, fröhlich bin **ich** schließlich ja auch! Ich habe in alten Wölflingsheften nachgesehen und interessante Seiten gesehen, auf denen Wölflinge selbst sich dazu Gedanken gemacht haben:

Warum ist Franziskus der Patron der Wölflinge?

Er hatte ein Armutsgelübde abgelegt und beschlossen, sein ganzes Hab und Gut an die Armen zu verschenken.

Auch wollte er ohne großen Komfort leben.

Wir Wölflinge wollen auf Lager und zu Hause bescheiden und einfach leben

Er konnte mit Tieren reden und war mit der Natur sehr verbunden.

Wir wollen Tiere und Natur schützen und viel von unserer Zeit in der Natur verbringen.

Gott gab Franziskus den Auftrag, eine verfallene Kirche neu aufzubauen.

Auch wir Wölflinge wollen den christlichen Glauben weitertragen.

Franziskus ging allen Menschen, ohne Vorurteile, als Bruder entgegen.

Wir wollen Brüder und Schwestern untereinander und Freund aller Menschen sein.

Franziskus wurde wegen seiner guten Taten heilig gesprochen.

Wir wollen nach seinem Vorbild leben und uns an seinem Handeln orientieren.

Es ist natürlich ein wenig kindlich formuliert, aber ich denke, dieser Text trifft den Kern ziemlich genau. Franziskus war ein freundlicher Mensch, der Tiere und Pflanzen und Menschen liebte. Ein Mensch, mit dem unsere Jüngsten etwas anfangen können, und der keine großen und komplizierten Gedankengänge von ihnen verlangt. Deshalb ist er für die Wölflinge in unserem Bund ein guter Patron.“ ■

*So, das war es für dieses Mal.
Ich wünsche viel Spaß beim Lesen.*

*Herzliche Gut Jagd
Eure Büschi*





Entspricht das auch
den Hygienevorschriften?

Feuer im Zelt?
Schmilzt dann nicht
die Zeltwand?



**DINGE, DIE EIN/E
PFADFINDER/IN NICHT SAGT**

Wo kann ich denn
mein Handy aufladen?

Sag doch einfach
Fählein Fieselschweif zu uns!

„Nein, nicht Siri! Sira!“

Interkulturelle Kommunikation

Verzweifeln deine Eltern auch an deiner Sprache?

Da gibt's ja auch ganz schön viele Fremdwörter bei den Pfadfindern.

Welches Sprachen-Genie kennt all unsere Abkürzungen?

Bula, Koba, Godi, Libu, Tebu, Haka, Doba, Füru, Gaufüfa, AZBP, Hasiwe,
Juja, Koschi, Lu, Bukuwo, LaMa, Musiwe, Sira, Pfila, Sofa, Sola, Ula, Sifü,
Jupfala, Hozurerü, Wila, Zwima.

Fehlen welche? ostrakon@c-p-d.info



ABC

Fahrtensommer

Abseits der Wege

Bachwasser, wie tausend Nadelstiche

auf der Kopfhaut

Cola-Fantasien

Dreck unter den Fingernägeln

Eine Eisdieler!

Flüchtige Begegnungen

Gipfelschokolade

Heimweh, Mist!

In den Tag hinein

Jahresschlafdefizit aufbauen

Kleine Gesten am Wegesrand

Liegekomfort? Überbewertet!

Mich aufgehoben fühlen

Nächstes Jahr aber mit Sonnenschein!

Ohrwürmer

Pfadfinder, ja uns gibt's noch!

Quer durchs Land

Rote Wangen

Sternschnuppen

Trampglück

Unterschlupf finden

Vogelgezwitscher statt Klingelton

Wald und Wiese als unser Zuhause

X-mal wieder aufsatteln

Yolo

Zerzaustes Haar

„Was? So ganz
alleine unterwegs?“

Was ich nicht mehr hören kann :)

[Häää? Wir sind zu
fünfft!]

WIR SAGEN:

»Das Stück laufen wir noch. Kein Problem!«

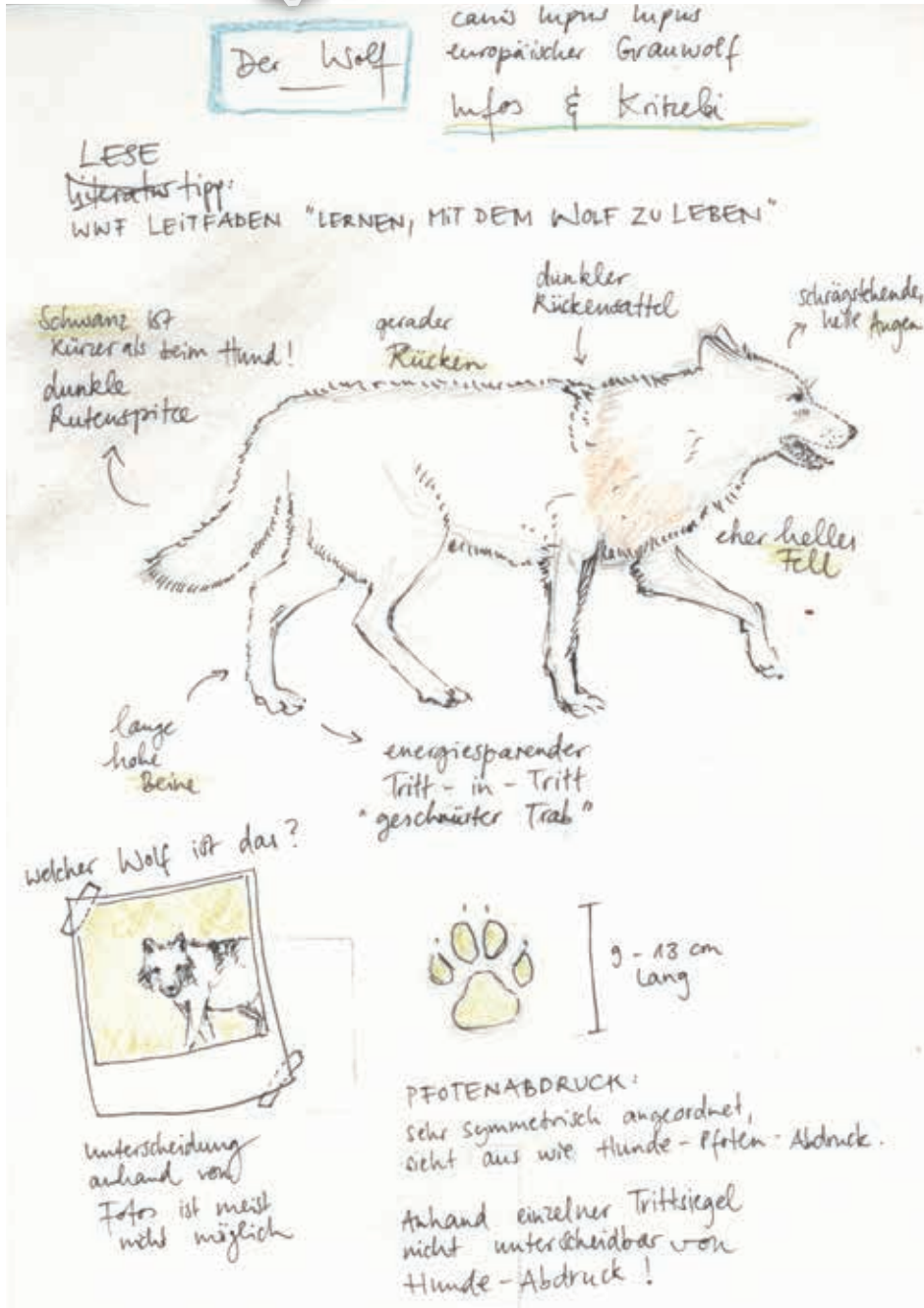
WIR DENKEN:

»Bitte, bitte sag jetzt, dass du uns
ins nächste Dorffährst!«

Schätze in der Klufttasche

»Ein Stammesabzeichen
der Beilsteiner. Ups!«
(Franzi)

Was hast du in deiner Klufttasche? ostrakon@c-p-d.info



Der Wolf

■ Märchen und Wahrheiten

Deutsch: Wolf

Schluu: *Canis lupus*

Wir Menschen haben Sehnsucht nach Märchen? Der Wolf kommt wieder und holt vergessene Ängste zurück. Ein paar Infos und Verhaltenstipps. Mögliche Situation. Es ist dunkel, die Kohte steht am Waldrand. Es ist Rascheln nicht weit entfernt zu hören. Wir haben Pfotenabdrücke im Matsch am Wegrand gesehen. Eine Fährte vom Rothirsch, und etwas, das aussieht, wie vom Hund zuhause ... Gibt es hier eigentlich Wölfe? Hier im Süden Sloweniens? Und vor allem: Müssen wir jetzt Angst haben?

Also ja, es gäbe in Südslovenien mehrere Wolfsrudel, und nein, in dieser fiktiven Situation müsste niemand Angst haben, angegriffen oder gefressen zu werden. In vielen Ländern Europas leben Wölfe, und nur in wenigen Ausnahmefällen (die Tiere waren angefütert worden oder hatten Toll-

wut) ist ein Mensch durch sie verletzt wurden (nachzulesen genau in einem Bericht vom NINA-Institut). Ein Rudel, das ist eine Wolfsfamilie. Jede bewohnt ihr eigenes Territorium von ca. 200 Quadratkilometer, bekommt dort einmal im Jahr Welpen, und frisst am liebsten Rehe und Hirsche. An Menschen sind diese Tier genauso wenig interessiert, wie die anderen Wildtiere, die wir kennen. Denn Lust auf Stress haben sie keinen. Deswegen gehen sie den Menschen lieber aus dem Weg. Trotzdem hat sich aus dem konfliktscheuen Tier der treueste Begleiter des Menschen heraus entwickelt – ein bisschen neugierig ist der Wolf eben doch. Zu dem Thema Mensch, Hund und Wolf gibt es unzählige Bücher. Es gibt zwei Theorien zur Domestikation (Zähmung) der Wildtiere. Die eine, dass ein Wolfswelpe von Menschen aufgezogen wurde und so an diese gewöhnt wurde.



Die andere, dass die Wölfe selbst gemerkt hatten, dass der Mensch ihnen ähnlich ist, auch Jäger, auch im Familienverband lebend ... und bei seinen Lagern immer ein paar essbare Abfälle liegen. So haben sich die zutraulichsten Tiere immer weiter an die Lager der Menschen herangetraut- und sich sozusagen selbst domestiziert. Wissenschaftler sprechen auch von einer gleichzeitigen Entwicklung („Koevolution“) ... – ein sehr spannendes Thema! Aber bevor man davon hört, scheinen Ängste und ganz andere Erzählungen im Vordergrund zu stehen. Aus Zeiten, in denen die Wölfe in Konkurrenz mit uns standen- weil wir von den Tieren auf der Weide oder im Wald abhängig waren, und ein Konkurrent, der so intelligent ist und genau diese Tiere gerne frisst, unsere Existenzen bedroht hat. Darum wurde der Rivale ausgerottet: bejagt, gefangen, vergiftet- bis kein Vertreter des *Canis lupus lupus* mehr übrig geblieben schien in Deutschland (obwohl der *Canis lupus familiaris*,

der Hund, inzwischen extrem verbreitet und beliebt geworden war). Dann kam die Unterschutzstellung des Wolfes 1980 und die Tiere breiteten sich von Ostdeutschland her wieder nach Deutschland

aus, nach und nach besiedeln sie mit stetig wachsender Zahl ihr ursprüngliches Verbreitungsgebiet zurück. Auf die ganzen biologischen Fakten und Besonderheiten möchte ich jetzt aber gar nicht eingehen. Auch nicht auf die Mythen und Märchen, die Verteufelung und die Verniedlichung. Falls ihr euch für das Thema interessiert, gibt es viel Lesestoff. Nur ein paar Verhaltenstipps, da zu diesem Thema viel falsche Informationen kursieren. Der Wolf ist ein Wildtier, und die sind mit Respekt zu behandeln. Das bedeutet zum Beispiel, dass man ihnen nicht einfach nachstellen, sie anlocken oder sogar anfüttern sollte – sondern am Besten in Ruhe lassen sollte. Lasst keine Lebensmittel um das Lager liegen, sondern sichert sie, zum Beispiel hängend an einem Seil zwischen zwei Bäumen – das gilt auch, wenn keine Wölfe in der Gegend sind. Die Chance, einem Wolf zu begegnen, ist extrem gering. Junge Wölfe sind neugieriger als die erwachsenen Tiere, und man kann sie leichter zu Gesicht bekommen. Sollte euch so ein Tier begegnen, dann gibt es verschiedene Möglichkeiten. Entweder, das Tier hat euch nicht bemerkt, weil der Wind so steht, dass es euch noch nicht gewittert und gehört hat – dann genießt den Moment. Nicht viele Menschen hatten

bisher so eine Gelegenheit! Handelt es sich um ein neugieriges Exemplar, dass euch anschaut, oder sogar auf euch zugeht (sehr ungewöhnlich) bleibt stehen und seid laut, auf das es wieder in die Deckung verschwindet. Wenn ihr einen Hund dabei habt, nehmt ihn an die Leine. Hunde können als Konkurrenten wahrgenommen und verletzt werden. Wenn ihr meint, einen Wolf gesehen zu haben, dann meldet dass am Besten der zuständigen Stelle in eurem Bundesland. Welche dies ist, findet ihr zusammengefasst auf der Dokumentations- und Beratungsstelle des Bundes zum Thema Wolf: www.dbb-wolf.de. Wenn ihr Hinweise dorthin weitergebt, dann leistet ihr einen sehr wertvollen Beitrag zur wissenschaftlichen Dokumentation der Rückkehr von Großen Beutegreifern. Es wird nämlich so viel wie möglich gesammelt, was über die Tiere erfahren werden kann. Zum Beispiel die Genetik aus gefundener Losung (Kacke :)). Mithilfe dieser Information kann die Herkunft der Tiere, ihre Verwandtschaftsgrade und die Wanderungen die sie zurückgelegt haben gezeigt werden ... Die Dokumentation ist auch wichtig, um in schwierigen Fällen, wenn ein Tier sich komisch verhält und Weidetiere öfters tötet oder dem Menschen gefähr-

lich werden könnte, direkt eingreifen zu können. Für dieses Vorgehen gibt es ganz genaue Handlungsleitfäden, an die sich die politischen Entscheidungsträger halten müssen. Das Ziel dabei ist, dass kein Tier leichtfertig abgeschossen wird, aber auch ganz klar ist, wann es abgeschossen werden soll. Dass dem Menschen dabei keine Gefahr drohen darf, steht außer Frage.



Praktische Tipps und viele Informationen zu dem Thema findet ihr zum Beispiel auf der Seite des Kontaktbüro Wolf in der Lausitz. Denn in dieser Grenzregion zu Polen sind die ersten Tiere 2000 wieder aufgetaucht, und es konnten schon viele Erfahrungen für ein funktionierendes Zusammenleben gemacht werden. Da das Thema (viel zu) emotional diskutiert wird: Lasst euch nichts erzählen! Seid kritisch! Lest auf wissenschaftlich fundierten Seiten nach, wenn euch Aussagen komisch vorkommen. Und bei Fragen könnt ihr mir auch gerne schreiben, ich habe in Baden-Württemberg täglich mit dem Thema zu tun, und freue mich dazu auch, von euch zu hören. Denn ihr seid die, die wirklich draußen sind, und euch (zumindest in manchen Fahrtengebieten) den Lebensraum mit dem Wolf teilt. ■





TINUS TINDER



Hallo,

heute nur ganz kurz: Ich bin beschäftigt!

Habe euch ein paar Spiele rausgesucht, die man auch in Dorf und Stadt spielen kann und die manchmal trotzdem etwas mit Natur zu tun haben.

Viel Spaß und Gut Pfad

Finus



Helleland und Dunkelland

Infoblock: ab 6 Spieler/20 Min/Spielleiter/Wurfscheibe, mit einer Seite schwarz, einer weiß

Eine rechteckige Spielfläche mit zwei Feldern wird markiert. Die hinteren Linien der Spielfelder sind jeweils die Heimatlinien,; die Mittellinie ist die Spiellinie. Dort stehen sich „Helleland“ und „Dunkelland“ gegenüber. Der Spielleiter wirft die Scheibe hoch. Landet die schwarze Seite oben, versuchen die Helleländer hinter ihre Heimatlinie zu kommen und die Dunkelländer durch Abticken neue Bewohner zu bekommen. Liegt die weiße Seite oben ist es umgekehrt. Jeder neue Spielzug startet an der Mittellinie.

Ich wechsle die Insel

Infoblock: ab 4 Spieler/15-30 Min/ggf. Kreide oder Bänder

Bis auf ein Spieler markieren auf einem vereinbarten Spielfeld alle anderen einen kleinen Kreis als Insel um sich herum. Der insellose Spieler geht herum und ruft plötzlich: „Ich wechsle die Insel!“ Nun versuchen alle eine neue Insel zu finden. Der neue Insellose ist der nächste Ausrufer. Fallen euch noch Varianten ein?



Heiß

**Infoblock: ab 3 Spieler/20 Min/
Gelände mit Möglichkeiten**

Vielleicht gibt es bei euch irgendeinen Ort, an dem man ohne den Boden zu berühren von einem Punkt zum anderen kommen kann: im Park, über Mauersimse, Randsteine ... Ihr vereinbart eine Strecke und ein Ziel. Nun müssen alle Spieler von A nach B kommen ohne den Boden zu berühren, weil dieser unerträglich heiß ist. Ist euer Gelände nicht so gut geeignet, bieten sich Varianten an: Immer nur mit einem Bein den Boden berühren oder es sind nur fünf Berührungen erlaubt usw.

Höchste Natur

**ab 4 Spieler/10-20 Min/Material:
Beliebig großer Naturgegenstand**

Zwei Teams gegeneinander: Ein Naturgegenstand soll so hoch wie möglich oder so weit weg wie möglich abgelegt werden. Hilfsmittel sind die Körper der Teamspieler. Es darf nicht geworfen werden.

Natur finden

Infoblock: ab 3 Spieler/20 Min/weiße Zettel ca. 10x10cm, Wachskreide

Ihr wählt ein übersichtliches Naturspielgebiet mit einigen Naturmaterialien. Alle Spieler verteilen sich und pausen mit den Wachsmalern drei verschiedene Naturstrukturen auf jeweils einem Zettel durch (die Technik nennt man „Frottage“). Alle Zettel werden eingesammelt, gemischt und wieder verteilt. Wer am schnellsten die drei Gegenstände gefunden und den jeweils richtigen Zettel dort abgelegt hat ist die Gewinnerin oder der Gewinner.

- für deine augen, zum stillen hören
und beinah zum greifen nah

Lebe deinen Traum ...

*Denke immer positiv und mache,
was du liebst.*

Sei leidenschaftlich!

Glaube an dich und lache viel...

Folge deinem Herzen und sei

dankbar!

Genieße jeden Tag ...

Es ist dein Leben!



Island im Winter

■ *Einsam und unglaublich schön*



Islandpferde sind bei jedem Wetter draußen – auch beim stärksten Schneesturm



Drei von Caros 49 Schafen

Wir stehen staunend vor der Vielfalt und Schönheit der Landschaft in all ihrer Kargheit.

Island – welch einen Zauber, welches Fernweh weckt dieses Wort. Island, das sind endlose Lavawüsten, aktive Vulkane, unzählige Wasserfälle, riesige Gletscher und bunte Berge. Ein Traum von Fahrtenziel für alle, die es gerne extremer lieben.

Mittlerweile vom Tourismus entdeckt und im Sommer – zumindest an den Sehenswürdigkeiten – überlaufen, bietet die Weite des Hochlandes immer noch genügend Raum für diejenigen, die die Einsamkeit suchen. Im Winter geht es dort viel ruhiger zu, warum also nicht diese Jahreszeit für eine Fahrt nach Island wählen?

Dissi hat die Idee und ohne lange zu überlegen finden sich Conny, Uli und Jürgen als Fahrtengefährten. Das Abenteuer lockt, die Chance die „Aurora borealis“ – die Nordlichter – beobachten zu können und den nordischen Winter zu erleben, sind Grund genug. Dissi und Jürgen haben bereits Island-Erfahrung, für Conny und Uli, den einzigen Nicht-CPer der Runde, ist es die erste Fahrt auf die „Insel aus Feuer und Eis“.

Da im Winter ein Durchkommen nur mit einem Geländewagen mit Spikes möglich ist, mieten wir uns beim Flughafen Keflavík einen Mitsubishi Outlander. Eine gute

Entscheidung, wie sich später herausstellen sollte.

Die ersten Tage verbringen wir im Süden der Insel, sind begeistert von der Wildheit der Landschaft, die hier nur leicht vom Schnee überzuckert ist. Sei es die sturmumtoste Felsenküste, an der sich die Brandung permanent bricht, die Thermalquellen der „Blauen Lagune“ mit ihren glänzend-weißen Rändern aus Kieselgur oder der Graben zwischen der Amerikanischen und Eurasischen Platte, der durch die Insel verläuft und die Ursache für die vulkanische Aktivität ist: Wir stehen staunend vor der Vielfalt und Schönheit der Landschaft in all ihrer Kargheit. Gegensätze, die man selbst erleben muss. Als Unterkunft dient ein einsames Hostel unweit von Þingvellir, Geysir und Gullfoss - alles Ziele, die man gesehen haben sollte, die aber mittlerweile im Sommer überlaufen sind und immer mehr touristisch vermarktet werden.

Insbesondere Þingvellir übt einen besonderen Reiz aus. Hier, in der Schlucht Almannagjá – auch ein Teil der Nahtstelle zwischen Amerika und Europa - wurde bereits seit 930, am Ende der Landnahme durch die norwegischen Wikinger, einmal jährlich die traditionelle Versammlung „Althing“ abge-



halten. Sie hatte sowohl gesetzgeberische als auch gerichtliche Funktion und ist somit eines der ältesten Parlamente der Menschheit. Beeindruckend ist auch der Gullfoss, ein Wasserfall mit einer Wasserführung von über 100 Kubikmetern pro Sekunde, insbesondere durch die Eiskaskaden, die im Winter sein Umfeld zieren. Ein Stück isländische Kultur erfahren wir in Skálholt, dem kulturellen, kirchlichen und politischen Zentrum Islands vom 11. bis zum 18. Jahrhundert.

Die Temperaturen sind Ende Januar sehr angenehm, gerade mal 2-5 Grad im Minus. Gut ausgerüstet mit Gröteln und warm eingepackt sind die Wanderungen durch die schneebedeckte Landschaft ein Genuss – es sollte noch anders werden.

Wie sich die Isländer heutzutage unter den dort herrschenden Bedingungen ernähren, erfährt man unter anderem in den Gewächshäusern von Hveragerði, die mit Erdwärme beheizt werden. Es werden allerhand Gemüsesorten und Früchte und sogar Rosen angebaut. Beeindruckend war der Verzehr von „Fallobst-Bananen“, süßer und leckerer als alles was wir hier in Deutschland bekommen. Umso erstaunlicher, da rund um das Gewächshaus tiefster Winter herrscht.

300 km geht es die Ringstraße, die ganz Island umrundet, zur nächsten Station in den Nordwesten nahe Blönduós.



linke Seite, von oben nach unten:

Das Wetter ist vielfach nur ganz eingemummt zu ertragen
Dick eingepackt der Kälte trotzen – dissi
Dissi und Uli beim Freischaufeln des Schafstalles
Caros Hütte im Schneesturm



Fantastische Landschaften, hohe Gebirgszüge, immer wieder einzeln stehende bunte Gehöfte in der weiten Landschaft, Meeresbuchten und Fjorde, einige Wälder säumen den Weg - darüber ein endloser Himmel und überall Islandpferde auf den Koppeln. Ein Stopp mit Privatführung im eigentlich zu dieser Jahreszeit geschlossenen Heimatmuseum von Akranes entführt uns in die Geschichte der Insel, die insbesondere an der Küste vom Fischfang geprägt ist.

Kurz vor der Dämmerung, die um diese Jahreszeit schon um 18.00 Uhr hereinbricht, obwohl es erst um 10.00 Uhr morgens hell wird, erreichen wir unser Ziel: Die Hütte von Caroline Mende, einer ehemals Hannoveraner CPerin, die vor rund acht Jahren ihren Lebenstraum wahrgemacht hat und nach Island ausgewandert ist. Tatsächlich ist es noch ein gutes Stück zugeschnitten Feldwegs bis zur Hütte, den wir zunächst mit dem Geländewagen probieren. Als es dann definitiv nicht mehr weitergeht und wir das Auto so versenkt haben, dass es nur noch der

Im Schneesturm geht jegliche Orientierung verloren

Nachbar mit dem Schlepper bergen kann, ist ein Fußmarsch durch den kniehohen Schnee angesagt. Caro wohnt und lebt in 25 Quadratmetern auf einer Höhe von 300 Metern über dem Meer. Was sich nicht spektakulär anhört, ist in Island eher ungewöhnlich. Allgemein gilt: Wohnen in über 150 Meter Höhe ist aufgrund der Wettersituation im Winter nicht möglich. Mit ihrem Hund „Baugur“, vier Pferden und derzeit 49 Schafen teilt sie sich das rund 630 Hektar große Grundstück auf dem in dieser Höhe nur noch Gras, Moose und Flechten wachsen.

Sie lebt von ihren Büchern, die sie über Island schreibt, von Reiseberatung und der Wolle ihrer Schafe, die sie verkauft beziehungsweise deren Verarbeitung sie in Workshops in Deutschland vorstellt. Einer dieser Workshops war der Grund für unseren Auf-



enthalt. Da die Schafe – im Gegensatz zum Sommer – im Winter nicht allein bleiben können, übernehmen wir Anfang Februar für sechs Tage das Schafhüten und die übrigen Arbeiten auf dem Hof. Hauptaufgaben dabei sind das allmorgendliche Ausgraben des Eingangs zum Schafstall, da der allgegenwärtige Schneesturm diesen in der Nacht regelmäßig zuweht, die Überprüfung der zugewehrten Zäune und das Füttern der Tiere. Während die Islandpferde selbst beim stärksten Schneesturm draußen bleiben, verbringen die Schafe die Nacht in der Regel im Stall.

Hier oben gibt es im Winter nicht viel, was das Auge ablenkt. Dennoch wird deutlich, was Björk – eine isländische Musikerin – damit meint, wenn sie sagt: „Das Wort Einsamkeit habe ich nie verstanden. Denn ich war immer eins mit dem Himmel und dem Ozean, mit der Natur“ oder der isländische Literaturnobelpreisträger Halldór Laxness: „Wo der Gletscher den Himmel trifft und die Erde mit ihm eins wird, regiert allein die Schönheit“ – dem ist nichts hinzuzufügen.

Diese Tage sind geprägt von der Arbeit für die Tiere und von Ausflügen in die Umgebung. So besuchen wir den typisch isländischen Hafenort Sauðárkrúkur mit seinen bunten Holzhäusern, die historischen Torfhäuser in Glaumbær und umrunden die Halbinsel Skagí auf einer gut ausgebauten Schotterpiste.

Unter welchen Bedingungen die Menschen früherer Jahrhunderte dort gelebt haben, können wir uns nicht vorstellen. Zerfallene Torfhäuser an der windumtosten Küste und die Geschichten, die Caro in ihren Büchern wieder aufleben lässt, geben lediglich einen Eindruck davon. Wenn dann nachts der Schneesturm mit über 100 km/h stundenlang um die Hütte pfeift und wir wohligh warm in ihrem Innern sitzen, sind wir froh über unseren heutigen Komfort.

Die Rückfahrt nach Reykjavík beginnt mit einigen Hindernissen. Noch in der Dunkelheit wollen wir starten. Draußen herrscht ein Schneesturm, der uns trotz der Stirnlampen maximal fünf Meter Sicht erlaubt. Bereits nach wenigen Metern ist die Hütte hinter uns verschwunden. Unsere Spuren im Schnee sind innerhalb von Sekunden verweht. Der Lärm des Orkans ist unvorstellbar und eine gewöhnliche Kommunikation ist nicht mehr möglich. Eine mitgenommene Schüssel fliegt

davon und verschwindet auf Nimmerwiedersehen in Dunkel und Sturm. Maximal 25 Meter von der Hütte entfernt entschließen wir uns umzudrehen, weil wir die Orientierung verloren haben. Aber wo ist die Hütte? Nach einigem Suchen und durch die Unterstützung von „Baugur“ finden wir die Tür und flüchten uns bereits total durchnässt ins Innere. So einen Schneesturm haben wir alle noch nicht erlebt.

Glücklicherweise ebbt der Sturm nach rund einer Stunde etwas ab und als es heller wird, wagen wir einen zweiten Versuch. Die Straßen sind zwar tief verschneit, aber im Gegensatz zum Vortag – den wir aufgrund der Wetterlage komplett in der Hütte verbracht hatten – mit Allrad und Spikes befahrbar. So geht es zwar langsam, aber dennoch gut zurück nach Reykjavík, unserer letzten Station.

Den Abend verbringen wir in der Altstadt der quicklebendigen 120.000 Einwohner-„Metropole“, treffen uns mit Sigþór Einarsson, einem ehemaligen Kommilitonen von dissi und Uli, der uns noch einiges über die isländische Lebensart erzählt und viele unserer Fragen beantwortet, und schlendern durch die Straßen, die auch spät abends noch mit Menschen gefüllt sind.

Der letzte Tag beginnt mit einem Besuch des isländischen Forstvereins – Conny und Jürgen haben einst Forstwirtschaft studiert – und der Information über die isländischen Aufforstungsprojekte. Dann heißt es viel zu schnell Abschied nehmen von der „Insel aus Feuer und Eis“.

Fazit: Auch im Winter ist Island eine Reise wert. Leider war es uns nicht vergönnt, Nordlichter zu sehen, aber eine fantastische Natur, unglaublich nette Isländerinnen und Isländer, die Stille und eine entschleunigte Lebensart haben diese Fahrt zu einem unvergesslichen Erlebnis werden lassen. ■



oben: Hier trennen sich Kontinente: Links die Eurasische Platte, rechts die Amerikanische.
unten: Wasserdampf, verbunden mit einem starken Schwefelgeruch, steigt an vielen Stellen in den Himmel





Linke Seite oben: Einst Wohnung
des Pfarrers – die historischen
Torfhäuser von Glaumbær.
unten: Die Hallgrímskirkja –
Wahrzeichen Reykjavíks.



Rechte Seite oben: Der Gullfoss,
einer der unzähligen von Gletscher-
strömen gespeiste Wasserfall.
unten: Þingvellir – einst Versamm-
lungsplatz der freien Bürger von Island





■ Praxisbausteine 2018

Liebe Menschen, Spannende Bausteine, viel gesungen und gelacht.

Schön war's!

Um die zwanzig kunterbunt motivierte CPDler, von jung bis alt, die verschiedensten Ämter vertreten, fuhr am 27.03. auf unseren Bundeshof. Denn eine Woche vor Ostern war es wieder soweit und die 6. Praxisbausteine sollten auch in diesem Jahr wieder mit einer einzigartigen Gemeinschaft stattfinden.

Die Gruppe war wieder ganz anderes als zuvor. Es gab viele neue, junge Gesichter und so wurde sich nach der Anreise erstmal kennengelernt.

Nach ersten neuen Bekanntschaften gingen dann auch schon die Mini-Bausteine los. Da wurden neue Gruppenspiele auspro-

biert, über die aktuellen Pfadfinderproben philosophiert oder eine Kräuterwanderung unternommen.

Schon der erste Abend zeigte dann bereits, dass wohl noch viele weitere schöne, lange Abende mit viel Spaß und gemeinschaftlichen Singerunden folgen werden würden.

Vielfältig wie die Teilnehmer war auch das diesjährige Programm:

In den nächsten Tagen folgten viele interessante Bausteine, die einen über den Tellerrand hinausschauen ließen. Es gab Einblicke in die gewaltfreie Kommunikation miteinander, was sich dann doch viel schwieriger rausstellte, als gedacht. Da gab es Anregungen, wie man auch sein Smoothie auf Fahrt ganz ohne Elektronik zubereiten kann. Es wurde über Älterarbeit, christliche Arbeit und unsere aktuellen Pfadfindergesetze diskutiert und es gab Anregungen, um selbst aktiver im Bund zu werden, Schulungen zu leiten oder seine Sippe zu stärken. Aber auch Nachdenkliches wie die rechten Strömungen in der bündischen Szene oder der Umgang von Macht wurden von Referenten thematisiert und ließen uns Teilnehmer grübeln.

Bei dem Ganzen neu erlangtem Wissen durfte natürlich auch das Essen nicht zu



kurz kommen. Um sich zu stärken gab es diesmal, trotz fehlender Küchenleitung, neu ausprobiertes Pfadfindereszen, leckere Aufstriche und was natürlich auch nicht fehlen durfte - der geliebte Käse aus dem Nachbardorf.

Was die Praxisbausteine besonders ausmacht, wenn man die Teilnehmer fragt, ist die einzigartige Gemeinschaft und die zeigte sich aus in diesem Jahr. Schnell war man mit jedem aus der Gruppe vertraut, tauschte sich aus, verbrachte Zeit miteinander. Es wurden viele Lieder vom ÜT beigebracht, viel musiziert, gesungen und getanzt und an Donnerstagabend durfte auch eine besinnliche Wanderung entlang des Kreuzweges zur Hennefeste nicht fehlen.

Die Woche ging ziemlich schnell herum, so mussten wir am Ostersamstag schon wieder die Reise nach Hause antreten. Mit neuen Freunden und Gedankenanstößen, Einblicke in vorher noch ganz unbekannte Themenbereiche und Anregungen für die zukünftige Pfadfinderarbeit im Gepäck, waren die intensiven Tage auch schon vorbei. Auch mit nach Hause genommen hat mit Sicherheit jeder die Vorfreude auf die Praxisbausteine im nächsten Jahr! ■



Hofakademie 2018





motiv, denn vorher werde ich bestimmt nicht fertig. Genau genommen weiß ich auch noch nicht, an welchem Weihnachtsfest ...

Mein guter Geschmack wird überall bestaunt und so sticke ich fleißig los, nachdem mir Doris erst mal die Grundlagen erklärt hat.

Auf einmal dringt die Stimme von Louis zu mir, einem fast achtjährigen Jungen, der ausgesprochen interessiert fragt, was ich da denn mache. Ich erkläre es ihm und er will es unbedingt versuchen. Also lasse ich ihn und stelle erstaunt fest, wie gut Louis sticken kann. Konzentriert und fleißig stickt er Reihe und Reihe und unterhält mich und die Umstehenden aufs Beste dabei.

Nach zähen Verhandlungen verspreche ich ihm, dass er die Schürze mitnehmen und zu Hause fertig sticken darf, wobei ich nicht genau weiß, wie begeistert seine Eltern darüber sind.

In jeder freien Minute ist er nun bei mir oder auch bei Doris und will unbedingt mit der Stickerei weiterkommen und ich bin echt beeindruckt über sein Durchhaltevermögen und seine Beharrlichkeit. Viel vergnügliche und interessante Zeit verbringen wir nun zusammen und am Schluss wird mir versprochen, dass ich ein Bild bekomme, wenn die Schürze zu Hause fertig gestickt ist. Und da freue ich mich schon darauf.

Herzlich Gut Pfad Büschi

■ *Beeindruckt*

Wie gut das Zusammenspiel zwischen Alt und Jung auf der Hofakademie funktioniert, zeigt sich wieder mal im Innenhof unseres Bundeshofes.

Ich sitze da und habe mir zur großen Freude von vielen Zuschauern ein paar Schürzen für Weinflaschen zum Besticken bestellt. Selbstverständlich mit Weihnachts-





■ Spring und Dressurreitunier in Birkenfelde – die Pferdchen sind los ...

Das hat hat Birkenfelde noch nicht gesehen! Das erste Spring- und Dressur-Reitturnier. Auf dem Rasen hinter dem Kindergarten, vor der großen Linde in Birkenfelde.

Sechs junge Spring- und Dressurreiterinnen aus dem gesamten Bundesgebiet geben hier ihr Debüt. Die Zuschauerinnen und Zuschauer sind mehr als gespannt. Ein anspruchsvoller Parcours ist für das Springreiten aufgebaut. Schon geht es los, die Pferde gehen über die ersten Hindernisse. Elegant und ohne Fehlerpunkte überspringen alle Reiterinnen die erste Runde. Erst in der zweiten Runde fällt eine erste Stange. Insgesamt aber eine mehr als gute Leistung aller jungen Reiterinnen.

Im zweiten Teil der Dressur wird es dann anspruchsvoller, die Figuren werden schwerer, aber auch das beherrschen die jungen Reiterinnen mit Geschick. Auch die kompliziertesten Figuren werden sicher durchritten. Der Lohn ist ein tosender Applaus des überwältigten Publikums.

Das erste Spring- und Dressur-Reitturnier kann so nur als ein großer Erfolg für Birkenfelde gewertet werden.

Allen Teilnehmerinnen wünschen wir alles Gute für kommende Turniere!

*Gut Sport
horst*





»So läuft es wohl im Wilden Westen«

■ Westernlager der Landesmark Schwaben

Plötzlich wird alles schwarz. Vor ein paar Minuten erst bin ich etwas verschlafen aus dem Bus gestolpert und schon haben mir ein paar Kinder einen fremden Cowboyhut auf den Kopf gesetzt. „So läuft es wohl im wilden Westen“ denke ich und muss lächeln.

Endlich hat es begonnen, das Landesmarklager 2018 der Schwaben. Zum Sinnieren bleibt aber nicht viel Zeit, denn bis zum Abend müssen alle Schlafzelte stehen, also machen sich alle tatkräftig ans Werk. Entlang ein paar flatternder Absperrbänder wachsen nun Jurten in die Höhe und bilden so eine breite Hauptstraße, die das ganze Lager durchzieht. Richtig bewusst werden einem all die anderen

Lagerteilnehmer erst, als sich alle in einem weiten Kreis zur Eröffnungsandacht treffen. Im Schein der Fackeln blickt man in vertraute und neue Gesichter und lauscht den Worten zur feierlichen Eröffnung des Lagers. Zudem wird ein wichtiges Thema der nächsten Tage angesprochen: Nachhaltigkeit. Das Lager sollte möglichst umweltfreundlich gestaltet werden, daher gibt es kompostierende Öklos statt Chemie-Dixis, biologisch abbaubare Zahnpasta und Ermunterung zur vegetarischen oder veganen Ernährung während des Lagers. Als dann alle am Ende des Tages in ihrem noch leicht ungewohnten neuen Zuhause in die Zelte schlüpfen, ist schon erkennbar was hier entstehen soll: Es ist Salt Lake City, eine Westernstadt wie sie im Buche steht. Mit zahlreichen Geschäften, einem großen Saloon, einer Bank und einem Gefängnis. Wie es sich eben für den Wilden Westen gehört.

Die Stadt erwacht in den folgenden Tagen erst richtig zum Leben. Zuerst wird während des Baumeistertags geschäftig gezimmert und verschönert, sodass unsere Stadt bald einen richtigen Western-Flair erhält. Schließlich wird auch die mächtige Großbaute in der Mitte des Lagers hochgezogen, die später den Saloon darstellen wird. Am folgenden Tag findet das frisch aufgebaute Lager gleich große Bewunderung, denn zahlreiche Freunde und Verwandte wagen sich trotz Nieselregen auf den Lagerplatz. Zu Bestaunen gibt es kreative Bauwerke und zahlreiche Stände, die sich entlang der Hauptstraße aufgereiht haben, um alles von Kaktusseifen über Kekse und Porträts an den Mann zu bringen.

Nach zwei Tagen auf dem Lagerplatz finden sich alle langsam im Lageralltag zurecht. Den Weg zum Waschzelt findet man inzwischen auch ohne Licht, das Läuten der Glocken zum Essen klingt vertraut. Es fühlt sich nun schon ganz natürlich an in den Mittags-

pausen den Westernsongs aus dem Musikzelt zu lauschen und dabei immer wieder verstohlen den Bannermast nach dem „Badeball“ abzusuchen, der eine erfrischende Abkühlung im nahegelegenen Baggersee verspricht. Auch die mächtigen Gewitterwolken, die immer wieder über dem Lagerplatz zu sehen sind, machen niemandem mehr Angst, denn auch wenn sie sich für Regen entscheiden, währt er nie lang. Das Vier-Gänge-Menü, das jeden Abend aufgetischt wird, ist das einzige, woran man sich nie so ganz gewöhnt.

Das neu gewonnene Zuhause wird nach dem dritten Frühstück schon wieder verlassen, denn es geht hinaus in die weite Welt. Dafür macht man sich zuerst auf den Weg nach Nördlingen, denn dort sind beim Stadtspiel alle Western-Skills vom Melken übers Lasso werfen bis zum Post transportieren gefragt. Anschließend geht es mit vom Straßenpflaster schon müden Beinen auf Haik in die unterschiedlichsten Winkel der schönen Nördlinger Umgebung. Über weite sonnige Felder und durch dichte kühle Wälder ziehen die Gruppen, um am nächsten Tag verschwitzt und mit vielen neuen Freundschaften wieder auf den Lagerplatz zu kommen.

Bei der Ankunft auf dem Lagerplatz merkt man sofort: es hat sich etwas verändert. Die Luft ist trockener, die Sonne scheint noch praller vom Himmel, man könnte fast meinen, es wäre gerade ein Stoß sandiger Wüstenluft durch die Hauptstraße geweht worden. Statt einfacher Pfadfinder findet man jetzt plötzlich grimmig dreinblickende Cowboys und Mädchen in weiten Röcken. Als schließlich alle in ihre Verkleidungen geschlüpft sind, erkennt man plötzlich die unterschiedlichsten Gruppen: da die Quacksalber in ihren schicken Fliegen und Westen, hier die Casinobesitzer in ihren langen schweren Pelzmänteln. Wie ein Wind weht



das Treiben der neuen Bewohner in die Stadt und lässt sie endgültig aufleben.

Nun liegt es an den beiden Unterlagern, ihre wahre Stärke zu beweisen, denn die Western Union, eine der größten Banken der Vereinigten Staaten, hat einen Wettbewerb zwischen den beiden Unterlagern, die nun die Firmen PTC (Pacific Telegraph Company) und ATI (Atlantic Telegraphing, Incorporated) darstellen, ausgerufen. Die Firma, die es zuerst schafft eine Telegrafienleitung bis in das Zentrum von Salt Lake City zu bauen, darf den Bürgermeister stellen und wird so die Macht über die ganze Stadt erhalten. Im festen Glauben die Ersten zu sein, ziehen PTC von Westen und ATI von Osten kommend mit ihrem „Singenden Draht“ ins Stadtzentrum, erreichen dieses jedoch im exakt gleichen Moment. Als der Misstraut über diese Enttäuschung bei beiden Firmen zu eskalieren droht, ruft der Chef der Western Union einen neuen Wettkampf aus: die Firma, die bis zum Ende des Lagers mit ihrem erarbeiteten Geld das meiste Land in der Umgebung Salt Lake Citys kauft, wird die ganze Stadt erhalten. Um den Beginn dieses neuen Wettstreits zu feiern, lädt die Western Union zu einem ausgelassenen Feierabend im neu eröffneten Saloon ein, mit Gesang, der tief in die Nacht hinaus dringt, bevor am nächsten Tag der Ernst des Lebens beginnt.

Denn nun heißt es für alle Lagerteilnehmer: Geld verdienen. Und zwar möglichst viel und möglichst schnell. Mit Feuereifer stürzen sich daher alle am nächsten Tag in die Arbeit. Die Sheriffs wachen nun heran zu den wahren Herrschern von Salt Lake City, denn sie stellen den Bewohnern Aufgaben und entlohnen diese dann mehr oder minder großzügig. Der Kampfgeist und die Rivalität zwischen ATI und PTC wächst immer weiter. An den Abenden findet der Landverkauf statt, die Firmen sind sich dicht



auf den Fersen. Bei Geländespielen werden die Bewohner zu Kuhhändlern und Goldgräbern um ihre Kontostände aufzubessern und kämpfen verbissen um die letzte Kuh und das letzte Goldnugget. Nichts bleibt der Stadt erspart: ein Banküberfall versetzt das ganze Lager in Aufruhr und auch die schnelle Überführung der Täter ändert nichts an dem Misstrauen, das sich mehr und mehr zwischen die Unterlager schleicht. Immer weiter heizt sich nun die Stimmung im Lager auf, kleine Streiche enden in großen Straßenkämpfen und waghalsige Wetten werden zwischen den Firmen abgeschlossen, denn keine Firma gönnt ihrem Gegner auch nur den kleinsten Erfolg.

Nach drei Tagen des Wettkampfes macht ATI knapp das Rennen und Mary-Lou Creighton wird Bürgermeisterin von Salt Lake City, Benjamin McBean von PTC Stell-

vertreter. Die Bewohner der Stadt sehen sich nun endlich als eine vereinte Stadt, die es nun noch weiter nach vorne zu bringen gilt. Denn letztendlich hat der Kampfgeist der beiden Firmen dazu geführt, dass aus der einfachen Western-Stadt eine florierende Metropole des Wilden Westens wurde.

Viel zu bald ist damit der letzte Abend des Landesmarklagers gekommen und es beginnen die Vorbereitungen für die Feierlichkeiten des Abschlussabends. Die Küche schuftet am Essen, das ein letztes Mal alle Erwartungen übertreffen wird. Als sich dann langsam die Dämmerung über den Platz senkt, wird die Mitte des Lagers von Laternen erleuchtet, die sich wie ein feines Zelt aus Lichtpunkten über den Hauptplatz spannen. In andächtiger Stille wird das große Feuer entzündet und als schließlich das altbekannte Klavier aus dem Saloon auf

Fotos von Hannes Kokesch





der Pagode in Flammen aufgeht, wird es zur schmerzlichen Gewissheit, dass hier etwas endet. Im warmen Schein des Feuers wird dann an frischen Spanferkeln und zahlreichen weiteren Gängen gemampft, gesungen, dass die Wälder tönen und getanzt, dass der Boden bebt. Bis tief in die Nacht hört man das leise Geklimper der Gitarren und die zarten Stimmen der letzten Sänger über den Lagerplatz klingen.

Ein letztes Mal wird das Lager am nächsten Morgen von den Klängen der Trompete geweckt und alle machen sich auf, das mühsam errichtete Lager wieder abzubauen. Zelte werden herabgelassen, aufgeknüpft und zusammengefaltet. So schnell lässt sich eine Stadt, die für die letzte Woche unser Zuhause war, dem Erdboden gleichmachen. Mit Wehmut trifft sich das Lager ein letztes Mal in dem großen Kreis um das Lager zu beschließen. Man denkt zurück an diesen Kreis, wie wir am ersten Abend darin standen, als so viele Gesichter noch unbekannt waren und die Erwartungen an die nächsten Tage in der Luft flimmerten. Nun fühlt sich die Runde vertraut an, es fällt schwer, diese Gemeinschaft zurückzulassen. Wenn man beim Einsteigen in den Bus einen letzten Blick zurück auf den Lagerplatz wagt, ist von dem prächtigen Salt-Lake City nur noch ein Muster aus gelbem und grünem Gras zu erkennen: ein gelbes Band, das einmal unsere Hauptstraße war, zieht sich über die Wiese.



Als ich ein paar Wochen später aus den Tiefen meines Rucksacks einen zerknitterten Dollarschein ziehe, werde ich für einen Moment überrannt von Erinnerungen an den kratzigen Hals vom Schreien der Schlachtrufe, an lachende Kindergesichter und das Kitzeln der Grashalme an den Füßen. „Die Bilder im Kopf“, denke ich, „sind doch das eine, das jedes Mal übrigbleibt.“ ■





Fotos von Johannes Pfau



Der Wandel ohne Scheu

■ Kreuzpfadfinderkurs der Schwaben

Das Pfadfinderkreuz als Mahner zu treuem christlichem Wandel - *Wandel ohne Scheu*, wie es in unserem Bundeslied heißt. Diese Worte mögen den furchtlosen Lebenswandel meinen, ein unverzagtes Voranschreiten auf unseren Lebenspfaden. Aber Wandel heißt auch Veränderung; also „keine Angst vor Veränderung“. Mutig den nächsten Schritt wagen, vom Späher zum Kreuzpfadfinder.

Was bedeutet dieser Schritt? In der Auseinandersetzung mit dem Versprechen und den Grundsätzen der CPD kamen wir zu dem Schluss, dass es vielleicht doch kein so großer Schritt ist, wie er auf den ersten Blick scheinen mag. Pfadfinder fürs Leben – es klingt überwältigend, eine so weitreichende Entscheidung zu fällen. Aber, wie Helmut Amelung in seinem Artikel zum Thema Lebenspfadfindertum schrieb, haben wir bereits mit dem Eintritt in den Bund beschlossen, diesen Weg zu gehen. Nach

über zehn Jahren auf diesem Weg ist das Kreuzpfadfinderversprechen nur mehr eine weitere Bestätigung, dass wir als christliche Pfadfinder leben wollen.

Darüber und über viele andere Themen sprachen wir auf dem Kreuzpfadfinderkurs der Landesmark Schwaben am Himmelfahrtswochenende 2018, zu dem sechs Kreuzpfadfinderanwärter aus drei Gauen von Dissi empfangen wurden. Es war eine intensive Zeit für konstruktive Diskussionen über Versprechen und Grundsätze, aber auch persönliche Gespräche über unsere jeweilige Lebenssituation. Ohne Einschränkung durch einen strikten Zeitplan waren wir frei, uns für jedes Thema Zeit zu nehmen. Dazu halfen uns diverse Texte, die Dissi mitgebracht hatte, zum Beispiel „Die Kreuzpfadfinder-Ordnung“ von Helmut Karsch oder die „Hohensolmer Erklärung“ von 1946.

Wir fragten uns, welche Vorurteile wir und andere von Kreuzpfadfindern haben.

Da gibt es einerseits das Bild des Überpfadfinders, der alles weiß, alles kann und alles schon erlebt hat – eine unrealistische und abschreckende Vorstellung. Andererseits dachten wir an Altpfadis, die sich überall einmischen, um den Jüngeren zu zeigen, wie es „richtig“ geht. Selbst wenn diese Vorurteile nicht viel mit der Realität zu tun haben, könnten sie der Grund sein, dass viele Späher (gerade bei uns in der Landesmark) zögern, Kreuzpfadfinder zu werden. Unsere Mission ist es, das Image der Kreuzpfadfinder ein wenig aufzupolieren, sodass sie als Vorbilder und Berater gesehen werden, die in den richtigen Momenten unterstützen oder Verantwortung übernehmen können, aber auch wissen, wann die Zeit ist, sich zurückzuhalten und andere machen zu lassen. Kreuzpfadfinder, die die Veränderung akzeptieren, keine „Superchristen“, sondern Suchende wie alle anderen auch.

In der Falkenhagener Erklärung heißt es, dass der Stand des Kreuzpfadfinders „kein Titel, keine Würde und keine Verdienstbescheinigung“ ist, sondern „der Weg, den der Einzelne unter dem Wort Gottes gehen soll“. Daher finde ich es schön und wichtig, dass sich Kreuzpfadfinder auf den ersten Blick nicht von anderen Ständen unterscheiden; die kleine Nadel in der Brusttasche ist das einzige sichtbare Zeichen.

Auf unserem Kurs war auch Zeit für konkrete Fragen: Wie kann ich im Alltag Pfadfinder sein, wie finden Glauben und Spiritualität Platz in meinem Leben? Wie sieht, ganz praktisch, der Weg bis zur Aufnahme aus? Wir sprachen auch darüber, dass das Ostrakon ein gutes Forum bietet, um über solche und viele andere Themen zu diskutieren. In den letzten Ausgaben haben das vor allem Ältere getan; schön wäre, wenn auch Jüngere sich äußern über unsere Arbeit und das Leben in unserem Bund. Dieser Artikel

soll Anstoß dazu geben, weswegen es kein Aktionsbericht ist wie gewohnt.

Wenn ihr uns über den Weg lauft, erzählen wir euch gerne, was wir sonst noch getan haben. Ansonsten freuen wir uns über Antworten, kritische wie zustimmende! ■





Hofgemeinschafts-Treffen

Das vergangene Hofgemeinschaftstreffen war sehr "kirsch-lastig" - alle Bäume waren voll der roten Früchte. So haben wir das Hofgemeinschaftstreffen genutzt, um so viele Kirschen wie möglich zu verarbeiten. Kirschen pflücken, Kirschmarmelade einkochen, Kirschkuchen backen und verzehren, Kirschen mit Quark als Nachtisch und natürlich Kirschen direkt vom Baum essen. Am Ende auch noch Kirschen mit nach Hause nehmen. Fast hätten wir noch aus den ganzen Kirschkernen Bio-Kirschkernkissen hergestellt; fehlten nur noch die Stoffe, Nähmaschine und weiter Kirschkerne.

Aber die Ernte hätte wirklich für mehrere hunderte Gläser gereicht! Diese verkauft und der Hof hätte eine ordentliche Spende erhalten. Aber wer macht diese ganze Arbeit?

Allein die Arbeit im Bundesgarten hat schon eine Menge Kraft gekostet: Mehrere Stunden brauchte es, um den Rasen zu mähen, Bäume zu schneiden, den großen Hänger mit Kompost abzufahren, Moos von der Steinmauer zu entfernen. Dazu hübschten wir noch den Kräutergarten wieder auf,

schnitten Zweige zurück, entfernten Spinnweben u.v.m.

Am Ende sah der Bundesgarten wieder ganz schön aus und auch im Kräutergarten lässt es sich jetzt wieder angenehm sitzen.

Für die Bundeshalle haben wir ebenfalls einiges erledigen können; u.a. schaufelten wir Erde.

Das Hofgemeinschaftszimmer entrümpelt und aufgeräumt - dafür ist im normalen Hofbetrieb ja auch nicht immer Zeit.

Den Abend konnten wir nach einem arbeitsreichen Tag mit Liedern am Feuer verbringen. Weit reichten unsere Lieder in die Vergangenheit zurück, spät abends sind wir dann beim dem Klassiker aller Liederbücher angekommen: der Mundorgel. War schön, diese alten Lieder wieder zu hören.

Zufrieden und mit einem etwas aufgeräumteren Bundeshof im Rücken sind wir dann alle wieder heimgefahren.

Das nächste Hofgemeinschaftstreffen - für alle Interessierten - ist vom 7. bis 9. Dezember; gerne könnt Ihr dazu kommen und mitmachen. ■





Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

an dacht

Ich will
dem **Durstigen**
geben von der
Quelle des
lebendigen
Wassers
umsonst.

OFFENBARUNG 21. 6

Wir sitzen zu fünft um den runden Tisch von Peter Schulze. Peter. Andreas. Pascal. Jan. Und ich. Peter spielt Gitarre. Ich höre zu. Die drei singen. Lernen alle Lieder auswendig. Andreas ist Kantorensohn, da geht das ziemlich schnell. Jan hat so eine Form kindlicher Begeisterung, ist kaum zu bremsen. Pascals Stimme springt immer hin und her – mal merkt man was von seinem Bass, dann wieder kommt die Stimme nur aus dem Kopf und klingt so unsicher, wie der ganze Typ auf den ersten Blick wirkt.

Wir werden zusammen ein Singspiel auf-führen. Bei der Kinderbibelwoche in Wals-
rode. Schon drei Wochen später ist es soweit. Paulus und Silas gehen rüber, nach Maze-
donien. Treffen Lydia, die Purpurhändlerin
– der erste Christ auf europäischem Festland
– eine Frau. Die Kinder machen ein Mords-
getöse mit ihren Rasseln und Trommeln, als
die von uns bemalten Steine der Gefängnis-
mauer einbrechen.

Es sind nicht die einzigen Mauern die ein-
brechen. Ich wette, die meisten der Kinder
haben zum ersten Mal in ihrem Leben mit
einem geistig behinderten Schauspieler

geprobt. Denn das sind die drei: Andreas, der
Kantorensohn, und Jan und Pascale – geistig
behinderte Sänger, „Sonnenstrahlen“ nennt
sich ihr Chor der Lobetalarbeit in Celle.

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Andreas, Jan und Pascal – die sind keine
Sonderanfertigung, kein Montagmodell.
Satt und zufrieden, betreut in ihrer diakoni-
schen Einrichtung in Celle – das ist offenbar
nicht alles für die drei. Sie sind sogar ziem-
lich mutig, wie sie da in Walsrode in Aktion
treten. Dass in ihnen Gottes Kraft offenbar
wird, will ich gerne glauben. Bei den Chor-
proben mit den Sonnenstrahlen habe ich das
auch gespürt – da wären mir fast die Tränen
gekommen.

Aber es geht nicht darum, mit diesem
kurzen Satz ein Trostpflaster zu kleben.
Der Schwäche eine besondere Funktion zu
geben: Dass wir z.B. unsere Nächstenliebe
an ihr zum Ausdruck bringen können.

Der Satz ist für mich etwas Paradoxes. So
etwas wie die Wellblechhütte namens „Glo-
rious Church of Jesus Christ“, davon habe ich
ein Foto gesehen. Die Kraft Gottes wird in

Schwachheit vollendet – das ist eine Provo-
kation für Starke und Schwache, für unsere
Maßstäbe von Normalsein, Kranksein und
Gesundsein. Gesagt von dem, der als Gott
Mensch wurde.

Wie nach dieser Erschütterung alles wie-
der in ein stimmiges Bild passt, unsere
vergoldeten Altär und die Wellblechhütte,
unsere Wahrnehmung von Stärke und
Schwäche – weiß ich ehrlich gesagt noch
nicht. Ich glaube, es käme auf einen Versuch
an, Andreas, Pascal und Jan mal zu fragen.

Übrigens: Peter Schulze rief nach Weih-
nachten nochmal an. „Thorsten, unser Stück
feiert Erfolge. Im ersten Halbjahr jeden
Monat ein oder zwei Auftritte. Demnächst
gibt es auch eine Version für Posaunen.“ Got-
tes Kraft ist mächtig. ■





Vorstellung des AK Bundesprobenordnung (AKBPO)

Der **AK Bundesprobenordnung (BPO)** überarbeitet aktuell unsere Probenordnung. Bis Ende Mai haben zwei Treffen stattgefunden und die Ergebnisse aus den Treffen wurden ausgearbeitet. Außerdem gab es bereits eine Umfrage in den Bund, weitere werden folgen.

Warum haben wir eigentlich eine Bundesprobenordnung?

Die Bundesprobenordnung dient unseren Sippenführerinnen und Sippenführer als Programm und Anleitung für die Sippenstunden. Sie gibt die Möglichkeit unsere Fertigkeiten die im jeweiligen Stand gefordert sind zu erlernen, so dass sich jeder in der CPD darauf verlassen kann, was eine Person in einem bestimmten Stand alles kann. Damit gibt die BPO der CPD Struktur. Darüberhinaus entwickelt sich jeder natürlich persönlich durch die Probenarbeit weiter.

Wenn die Probenordnung so wichtig ist, warum steht das dann nicht in der Bundesordnung?

Die Bundesprobenordnung stellt eine Konkretisierung der in der Bundesordnung vor allem unter „Unser Weg“ beschriebenen Formen und Möglichkeiten der christlichen Pfadfinderarbeit dar. Die zentrale Frage, die wir mit der Bundesprobenordnung beant-

worten möchten ist: „Welche Fertigkeiten, Kenntnisse und Persönlichkeit möchten wir unseren Pfadfinderinnen und Pfadfindern vermitteln?“

Warum brauchen wir eine neue Bundesprobenordnung?

Uns ist aufgefallen, dass die Bundesprobenordnung vielen im Bund nicht bekannt ist, und daher auch nicht damit gearbeitet wird. Das finden wir schade, weil es sehr viele gute Ideen darin gibt und wir das, was mit der Probenordnung vermittelt wird (wie oben erläutert), als wichtige Eigenschaften für uns Pfadfinderinnen und Pfadfinder ansehen. Wir setzen uns zum Ziel, dass die Bundesprobenordnung wieder von allen genutzt und als gutes Dokument zur Gestaltung unserer Arbeit betrachtet wird. Deswegen müssen wir ran! Ein AK, der sich detailliert damit befasst, aber insbesondere auch der ganze Bund, der zeigt wo es lang gehen soll.

Wie funktioniert die Arbeit im AK BPO?

Im AK sollen Landesmarken und bundesunmittelbaren Gaue vertreten sein, um einen guten Bezug zu den Gruppierungen zu erreichen. Der AK trifft sich in regelmäßigen Abständen und erarbeitet Vorschläge, Formulierungen, Formen und Proben.

Aufgrund der Zielsetzung, alle im Bund

mit der BPO zu erreichen, finden wir es auch sehr wichtig den ganzen Bund bei der Erarbeitung mitzunehmen. Daher werden die Zwischenergebnisse immer wieder bekannt gemacht, und sollen von allen Gruppierungen des Bundes beurteilt werden und dem AK als Grundlage für die weitere Arbeit dienen.

Welche Themen geht der AK BPO an?

- **Inhalt:** Aktualisierung, Gestaltung neuer Proben, Entfernen veralteter Proben
- **Form:** Digitalform vs. Heftform, Probenliste vs. Arbeitsheft, Interaktivität – noch nicht zu Ende gedachte Ideen dazu: „BPO-App“, Punktesystem, „Probe des Monats“
- **Struktur:** Nach Ständen und Kategorien vs. „Sippenleben“
- **Ergänzung und Kombination:** Integrierter Pfadfinderausweis, Sippenstunden-Materialiensammlung

Was hat das mit der Jahresaufgabe zu tun?

Die Jahresaufgabe berührt den AK BPO eigentlich nur am Rande. Durch die Jahresaufgabe soll eine Grund-Aufmerksamkeit für die BPO geschaffen werden. Bei der Jahresaufgabe selbst geht es aber darum die Probenarbeit in den Sippen und Stämmen wieder anzukurbeln – und zwar noch mit unserer aktuellen Bundesprobenordnung. Dazu werden „Herausforderungen“ an den Bund gestellt, die von den Sippen gemeistert werden. Teilnehmen könnt ihr über Social Media mit #erprobteuch und #sippenchallenge.

Weitere Informationen zur Jahresaufgabe gibt es in den Bundesrundbriefen und im CPD-Wiki.

»Wir setzen uns zum Ziel, dass die Bundesprobenordnung wieder von allen genutzt wird.«

2. Treffen des AK BPO am Rande der Praxisbausteine

Beim zweiten Treffen des AK BPO waren wir immerhin zu viert, die LM Schwaben, der Gau Alemannen, die LM Achter'n Diek und der Bund waren mit je einer Person vertreten.

Zunächst machten wir uns an die Auswertung der ersten Umfrage. Viele spannende Erkenntnisse konnten wir gewinnen. Auch der Mini-Baustein bei den Praxisbausteinen der nur wenige Tage zuvor stattgefunden hatte, brachte uns weiter (einige Ergebnisse sind separat aufgeführt).

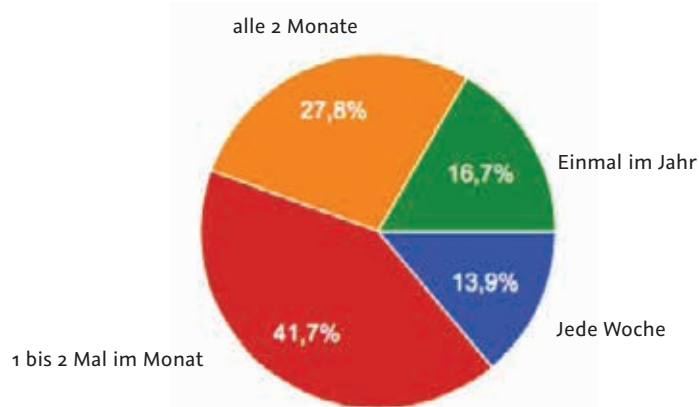
Die anschließende Ideensammlung zur neuen Bundesprobenordnung war ein erster Schritt weg von den sehr theoretischen Ansätzen des letzten Treffens (Zielsetzung einer Bundesprobenordnung) und brachte viele Themen, die andiskutiert wurden und für das nächste Mal aufbereitet werden, so dass wir bald auch schon erste Zwischenergebnisse in den Bund geben können.

Fazit: Ein gutes Stück weitergekommen, aber leider fehlen immer noch ein paar Gruppierungen, und etwas Frauenpower würde uns sicherlich gut tun.



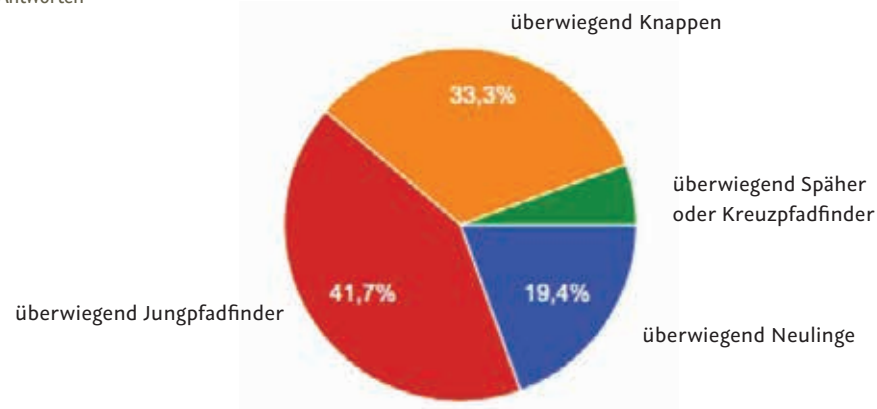
Wie regelmäßig machst Du Probenarbeit in Deinen Sippenstunden?

36 Antworten



Deine Sipplinge sind ...

36 Antworten



Auswertung der ersten Umfrage zur BPO

Zur Datengrundlage

An der Umfrage, die wir unter den Sippen- und Stammesführerinnen und -führern durchgeführt haben, haben 36 Personen teilgenommen. Die bundesunmittelbaren Gruppierungen waren gleichmäßig vertreten. Aus fast allen Gauen hat jemand teilgenommen.

Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren im Altersbereich zwischen 17 und 21, also im typischen Sifü/Stafü-Alter. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben angegeben Sippenführer*in zu sein, etwa 75 % sind gleichzeitig auch noch Stammesführer*in.

Die Sippen die Befragt wurden sind mit starker Mehrheit Neuling- oder Jungpfadfindersippen, etwa ein Drittel stellen Knappensippen dar, ältere Sippen sind in der Umfrage (erwartungsgemäß) wenig vertreten (vgl. Abbildung Diagramm_Sipplinge-Stand.png).

Die Umfrage ist nicht als repräsentativ für den gesamten Bund zu beurteilen, aber kann erste Einschätzungen und Bestätigungen liefern.

Herkunft der Proben

Wir haben nach der Herkunft der Proben in der alltäglichen Sippenarbeit gefragt. 32 Personen geben an, dass die Proben aus der BPO stammen, entsprechend ist bei vier Personen anzunehmen, dass die Proben aus einer eigenen Sammlung stammen oder sie keine Probenordnung nutzen. Ergänzend gaben in jedem Fall 14 Personen an, eine weitere Sammlung ergänzend zu nutzen. Besonders würde uns interessieren, welche Sammlungen das sind, und welche Proben nach Ansicht der Personen in der BPO fehlen. Gerne könnt

ihr uns eure Sammlung unter ak.bpo@c-p-d.info zuschicken, solltet ihr eine haben.

Probenarbeit als Voraussetzung zur Aufnahme in einen Stand

Bei etwa zwei Drittel der Befragten ist die teilweise Erfüllung der Proben eine Voraussetzung zur Aufnahme in einen neuen Stand. Bei über 10 % der Befragten müssen sogar alle Proben erfüllt sein, ein viertel der Befragten gibt an, dass die Aufnahme in einen neuen Stand vollständig an andere Bedingungen geknüpft ist. Da dies eine Abweichung von der Bundesordnung darstellt, die als Voraussetzung einer Aufnahme die Erfüllung der jeweiligen Proben nennt, ist eine grundsätzliche Zielsetzung mit der Überarbeitung der BPO auch die Stärkung der Bedeutung der Proben für die Aufnahme. Dafür sind wir insbesondere auf diejenigen angewiesen, die die Probenarbeit nicht als Teil der Voraussetzungen verstehen, so dass wir dort anknüpfend die BPO so verändern können, dass sie vermehrt als Voraussetzung verstanden werden.

Außerdem sehen wir es als Chance mit Ideen wie Wertungssystemen und dem Ansporn zum Wettbewerb die Anzahl an bearbeiteten Proben so zu vergrößern, dass sich die große Anzahl von 25 % von alleine reduziert.

Wie läuft die Probenarbeit?

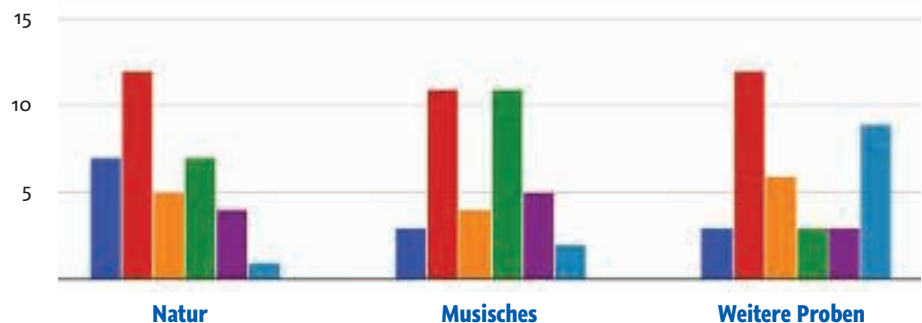
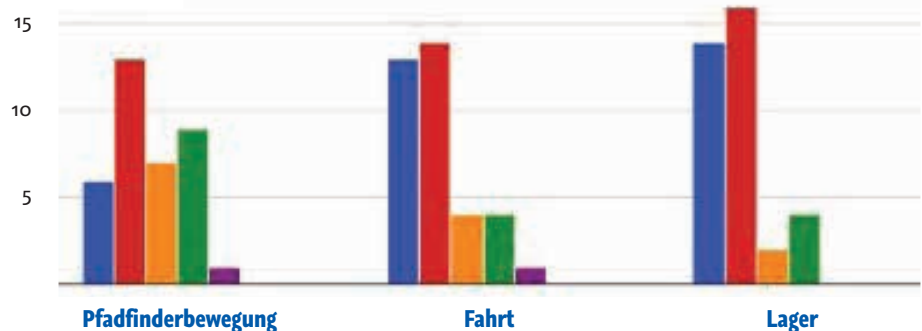
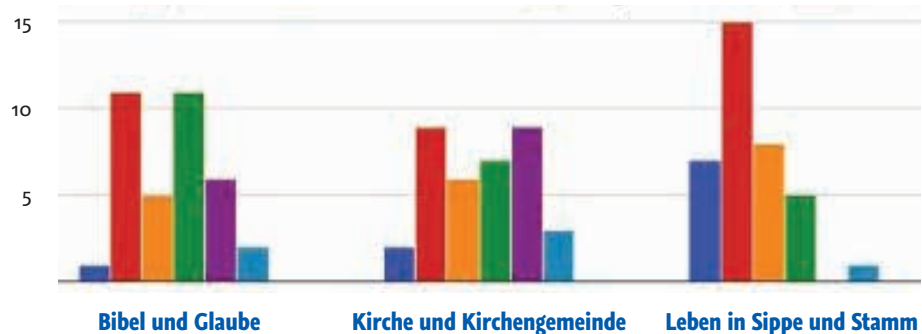
Gemäß der Selbsteinschätzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, läuft die Probenarbeit mittelmäßig – weder besonders gut, noch besonders schlecht. Daran können wir allerdings festmachen, dass es durchaus Luft nach oben gibt und wir den Handlungsbedarf richtig eingeschätzt haben. Weder die Analyse nach Alter noch nach Geschlecht der Sipplinge lässt einen weiteren Schluss zu.

Organisatorisch kommen die meisten



Welche Proben machst Du mit Deiner Sippe?

■ alle ■ fast alle ■ mehr als die Hälfte ■ weniger als die Hälfte ■ fast keine ■ keine



Sifüs gut mit den Proben klar. Da die Mittelmäßigkeit der Probenarbeit nicht dadurch zustande kommt, suchen wir also an anderen Stellen und würden unter anderem in Blaue hinein benennen: Inhalte der BPO, Aufmachung der BPO und persönliches Interesse und Motivation der Sifüs. Damit lässt sich die Zielsetzung des AKs in Einklang bringen.

Erstaunlich fanden wir, dass 17 Prozent der Befragten angibt einmal im Jahr Probenarbeit zu machen. Das werten wir auf einer Stufe mit „nie Probenarbeit machen“ (diese Antwortmöglichkeit hat niemand gewählt). Das passt nicht ganz zur Selbsteinschätzung, da wir sagen würden an diesen Stellen läuft die Probenarbeit eher schlecht als mittelmäßig. Gezeigt hat sich, dass mehr als die Hälfte der Befragten mindestens 1 bis 2 mal im Monat Probenarbeit machen. Allerdings bedeutet das auch, dass etwa 45 % der Befragten sich seltener als zwölf mal im Jahr mit Proben beschäftigt. Angesichts der Vielzahl an bereits bestehenden spannenden und interessanten Proben finden wir das sehr schade (vgl. Abbildung zur Regelmäßigkeit der Proben in den Sippenstunden).

Was kommt wie bei den Sipplingen an?

Alles in Allem wird beurteilt, dass die Proben eher gut bei den Sipplingen ankommen.

Daraus lässt sich ableiten, dass die oftmals eher seltene Regelmäßigkeit der Probenarbeit weniger an den Sipplingen als an den Sippenführerinnen und Sippenführer festzumachen ist.

Der Ansporn des AKs ist die Probenarbeit insgesamt noch interessanter für die Sipplinge zu machen, und den Schwerpunkt von „eher gut“ zu „sehr gut“ bis „gut“ zu verlagern.

Selbstverständlich kommen spaß- und aktionsfördernde Proben besser an als theoretische. Eine Fragestellung mit der sich der

AK befasst, ist daher wie auch diese Proben reizvoll gestaltet werden können, so dass sie auch gerne gemacht werden, da wir viele der aktuell eher „theoretischen“ Proben als wichtig einstufen.

„Fahrt“ und „Lager“ sind die Kategorien der BPO die am öftesten häufig bearbeitet werden, gefolgt von „Leben in Sippe und Stamm“ und „Natur“. Eher weniger aber immer noch ausgeglichen bearbeitet werden „Bibel und Glaube“ und „Kirche und Kirchengemeinde“. Die anderen Kategorien haben eine recht ausgeglichene Verteilung wie häufig die Proben bearbeitet werden (vgl. Abbildung zu den Probenkategorien).

Interessanterweise sind die meist bearbeiteten Kategorien auch diejenigen, welche die meisten Proben in der BPO haben. Außerdem hat bei allen Kategorien die Wertung „fast alle Proben der Kategorie werden bearbeitet“ die höchste Wertung. Die Quantität der Proben scheint für diejenigen, die gerne und viel Probenarbeit machen demnach nicht das Problem zu sein. Die Ausrichtung des AKs ist damit eher die Verbesserung der Qualität, um so vielleicht auch die bislang wenig überzeugten davon zu überzeugen Probenarbeit zu machen. ■



Man braucht Ziele im Leben

■ Zwei Jahre auf dem Jakobsweg und weiter

Der erste Vlog seines YouTube-Kanals ist beschrieben mit: „Der erste Tag meiner Pilgerreise bis zum Ende der Welt. Mein Etappenziel liegt bei 3000 Kilometer und zwar zu Fuß von Hamburg aus. Ich und mein DIY-Pilgerwagen gehen auf Tour auf dem Jakobsweg. Abseits von festen Strukturen, fester Bleibe, quasi obdachlos. Begleite mich auf meiner Reise quer durch Deutschland, Frankreich und Spanien bis zur Kathedrale von Santiago de Compostela. Was mich auf meiner Reise beschäftigt, kannst du von jetzt an in einem wöchentlichen Vlog sehen. Jetzt zählt jede Erfahrung, die ich im Bereich Survival, Bushcrafting und Sport gemacht habe. Wird es mich an meine Grenzen bringen und werde ich mein Ziel erreichen?“ Pünktlich



zur Hofakademie kam Dennis – bzw. chuck in Pfadfinderkreisen – in Birkenfelde an mit seinem Pilgerwagen und den ersten 300 Kilometern hinter sich. Das ostrakon hat sich mit ihm unterhalten:

Ich bin chuck vom Stamm Störtebeker in Hamburg, hatte 2000 bis 2002 einen Neuanfang gegründet, Magister Wigbold, und musste dann die Pfadfinderarbeit wegen des Jobs einstellen. Ich hatte als Veranstaltungstechniker einfach keine Zeit mehr gefunden, rauszugehen.

Ich habe die letzten zwölf Jahre in WGs gelebt. Beim letzten WG-Partner hat es nicht mehr so geklappt, aber es ist in Hamburg fast nicht mehr möglich, eine bezahlbare Wohnung zu bekommen Da habe ich

bewusst einen Break gemacht, fast alles verkauft an Möbeln und Technik und Zeugs, bis auf fünf oder sechs Umzugskartons. Ein sehr befreiendes Gefühl.

Seit dem 1. 4 bin ich jetzt wohnungslos – und so habe ich jetzt meinen Jakobsweg gestartet, einfach um rauszukommen, den Kopf freizukriegen und die Großstadt hinter mir zu lassen. Mitten in der Großstadt waren mir der Lärm, der Smog und die vielen Menschen zuviel. Jetzt genieße ich die Zeit draußen in der Natur und auf der Straße.

Die Verkäufe meiner Sachen brachten mir ein gewisses finanzielles Polster – so kann ich ein paar Monate überstehen. Ich lebe sehr sparsam und benutze ein Tarp und einen Biwaksack für meine Übernachtungen. Das verstößt nicht gegen das Campingverbot, da ich nicht zelte. Meistens bin ich auch mitten im Wald, da kontrolliert niemand.

Ich habe schon seit einigen Jahren Outdoorerfahrungen innerhalb der Bushcraftbewegung. Das hat mir ein wenig das Leben gerettet. Ich bin öfter am Wochenende losgezogen in den Wald, in die Natur – alleine raus, mit minimaler Ausrüstung.

Da lag es auch nahe, diese Auszeit als Wanderung zu machen. Ich hatte das Material, – gerade dafür, wenn man alleine unterwegs ist – und auch die Erfahrung gesammelt. Die Pfadfinderzeit hat mir schon viel Vorbereitung gegeben.

Jetzt habe ich mir einen Pilgerwagen gebaut, mit dem ich einfach eine gewisse Menge Gepäck ziehen kann. In der Bushcraftszene gibt es den Spruch »Ausrüstung ist keine Schande«, deshalb bin ich gut ausgestattet mit Kocher, Zelt, Schlafsack, Axt, Säge und anderen Teilen, die mir sehr nützlich sind. Dabei bin ich nicht nur mit dem Wenigsten unterwegs, dafür wird der Weg zu lang – ich habe lieber Qualität mit und dadurch zwei, drei Kilo



mehr – insgesamt habe ich 36 Kilogramm auf dem Wagen.

Mein Ziel ist das Kap Finisterre, also das Ende der Welt. Es ist das traditionelle Ende des Jakobsweges, an dem auch ein Jakobsweg-Hinweis steht mit der Kilometerangabe »0«. Ich habe mich schon einige Jahre mit dem Jakobsweg beschäftigt und da lag es nahe, Santiago de Compostela und das Kap Finisterre als grobes Ziel zu nehmen. Vielleicht geht es dann weiter an Portugals Küste entlang und durch Spanien. Ich habe mir erstmal zwei Jahre als Zeitraum gegeben für die Tour. Anschließend kann ich mir auch eine Tour mit einem selbst umgebauten Outdoorwohnmobil durch Russland vorstellen. Die letzten Jahre habe ich nur gearbeitet, und das funktionierte nicht. Ich habe festgestellt, dass man immer Ziele haben sollte, auch wenn sie weit entfernt sind.

www.youtube.com/user/dcoy2k

www.instagram.com/dennisdasomen

www.dasomen.info

Motiviert etwas zu bewegen

■ 1. Treffen vom AK SPrint

An einem sonnigen Wochenende im April hat sich der Arbeitskreis SPrint (Schutz vor sexualisierter Gewalt, Prävention und Intervention) zum ersten Mal getroffen. Gemeinsam möchten wir unsere Präventionsarbeit im Bund reflektieren, bestehende Konzepte fortführen und besonders an einem allgemeingültigen Schutzkonzept arbeiten. Für unser erstes Treffen hatten wir Unterstützung aus dem „tabubuch“-Netzwerk von Lena (DPB) und bölkas (Zugvogel). Die beiden haben uns mit viel inhaltlichem Input für die bevorstehende Arbeit gewappnet.

Nachdem die Grundsteine gelegt waren, haben wir uns mit Verdachtsstufen sexualisierter Gewalt, Betroffenen, Täter*innenstrategien und Konfrontationsstrategien befasst. Die für uns wichtigen Baustellen im Bund haben wir herausgearbeitet und priorisiert. Für unser Schutzkonzept möchten wir u.a. einen Verhaltenskodex, eine Interventionsstrategie inklusive eines Interventionsrats und andere Kommunikationswege für dieses Thema erarbeiten, sowie das Schulungsmaterial überarbeiten. Die Zeit an diesem Wochenende ist schnell verfliegen, zu schnell. Wir haben uns in zwei Arbeitsgruppen gefunden, um auch über das Treffen hinaus zunächst an Entwürfen für einen Verhaltenskodex und für ein Interventionskonzept zu arbeiten.

Motiviert etwas zu schaffen und zu bewegen, werden wir uns bereits vom 24.-26. August wieder treffen. Dann möchten wir die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen diskutieren und weiterentwickeln. Du hast Lust dich auch in unserem AK zu engagieren? Einmalig oder längerfristig, das ist ganz gleich. ■

Melde dich gerne bei Senta:
ak.sprint@c-p-d.info ☺



»Wir möchten unsere Präventionsarbeit reflektieren, Bestehendes fortführen und an einem allgemeingültigen Schutzkonzept arbeiten.«

Eine gnadenlose Welt

■ Hermann Klein-Hitpass' Kampf in Windhoek

Wer den Namen Hermann Klein-Hitpass im Internet sucht, stößt immer wieder auf eine Bilderreihe des Fotografen Christian Bobst. Er begleitete den Pfarrer 2008 und 2013 bei dessen Arbeit und hielt sie fest. Die Fotos erschienen als Reportagen im Stern und in der Zeit.

Die Bildunterschriften machen die schrecklichen Schicksale hinter den Szenen und Porträts deutlich, denn Hermann Klein-Hitpass hatte sich ganz dem Kampf für Straßenmädchen und Prostituierte in seiner Wahlheimat Windhoek, Namibia, verschrieben. Damit stand er mitten in einer gnadenlosen Welt von Elend, Gewalt und Unterdrückung.

Beinahe alleine versuchte er, diesen Mädchen und Frauen zur Seite zu stehen – mit Essen und Kleidung, mit Trost und dem Versuch, ihnen eine Perspektive nach der Prostitution zu geben. Ohne große Förderung oder Unterstützung der Ortskirche, hauptsächlich von Spenden finanziert, betrieb er eine tagsüber geöffnete Obdach für seine Mädchen und Frauen, bot ihnen Essen, Milchpulver, wenn sie kleine Kinder hatten, und Kleidung – sowie Kondome, selbst als Rom das noch offiziell untersagte. Die Frauen liefen oft kilometerweit zu dem kleinen Haus, in der Hoffnung, einen Tag nicht auf die Straße zu müssen, um sich zu verkaufen.

Daneben fuhr er mit seinem zerbeulten roten Toyota-Pickup durch die Townships, selbst in die gefährlichsten Vororte von Windhoek, besuchte und beriet seine Klientel in ihren Unterkünften, die meist nicht mehr als schäbige kleine Hütten waren und ohne verschließbare Türen oft keinen Schutz boten für die brutale, gefährliche Realität ringsum.

»Father« nannten ihn die Frauen – sie meinten damit zugleich den katholischen Pater, der er war, wie die Vaterfigur, die er für sie darstellte.



Erich mit Hermann Klein-Hitpass (rechts)

Hermann Klein-Hitpass war ein schmaler Mann, der durch die große, altmodische Brille aufmerksam und konzentriert auf seine Gegenüber schaute. Sein Gesicht war schmal und gezeichnet von der eigenen Leidensgeschichte – denn neben seinem großen Einsatz für sein Projekt musste er immer wieder um die eigene Gesundheit kämpfen. In den letzten Jahren hinderten ihn zunehmend Schwäche, seine Obdach zu öffnen und für seine Schutzbefohlenen da zu sein. „Meine Kraft kommt von Gott und den Frauen selbst“, sagte er in einem Interview – aber oft reichte sie nicht mehr.

Manchmal bekam er Unterstützung von außen – so fuhr er, Erich Hüning, den viele vom Bundeshof kennen, einige Male für mehrere Monate nach Namibia, brachte Geld, Zeit und Engagement mit und stand Hermann Klein-Hitpass zur Seite.

Am 24. April 2018 verstarb Father Hermann Klein-Hitpass OMI in Windhoek, Namibia, nach einem langen, aufopferungsvollen Leben. Erich Hüning begleitete ihn die letzten Monate und Wochen. „I have fought the good fight, I have finished the race, I kept the faith.“ (2 Tim 4,7), stand auf seinem Trauerbild.

Ob sein Projekt nach seinem Tode weitergeführt wird, ist nicht klar – nötig wäre es, die Probleme für die vielen Mädchen und Frauen sind noch immer ungelöst und drängender denn je. ■

<https://www.christianbobstphotography.com/index/Go0ooTrbRBf8j19o>

<https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2014-11/namibia-prostitution-windhoek-priester-fs>

100 JAHRE
1921  2021

Ich will
dem **Durstigen**
geben von der
Quelle des
lebendigen
Wassers
umsonst.

OFFENBARUNG 21. 6